

KN, 27. 9. 2021



Generalmusikdirektor Benjamin Reiners dirigiert das Philharmonische Orchester Kiel beim Philharmonischen Konzert in der Wunderino-Arena.

FOTOS: THOMAS EISENKRÄTZER

Eine feurige Taufe

Kieler Philharmonisches Konzert erstmals in der Wunderino Arena

VON CHRISTIAN STREHK

KIEL. Das Publikum ist schon zur Pause aus dem neuen, ermutigend gut besuchten Häuschen. Und die knapp 800 Besucherinnen und Besucher der „Philharmonie in der Wunderino Arena“ haben am Sonntagvormittag guten Grund. Denn die Kieler Philharmoniker huldigen dem US-Großmeister Leonard Bernstein in seinen drei Tanz-Episoden aus dem Musical „On the Town“ derart frech mit Tempooffensive, dass Funk und Funken nur so sprühen und im ruhigeren Mittelstück Summertime-Atmosphäre aufkommt.

Man zweifelt erneut daran, dass in Generalmusikdirektor Benjamin Reiners im Kern ja eigentlich ein hochseriöser Kirchenmusiker steckt. Denn hier bringt er sich und sein mit erotisch groovenden Soli gespicktes Orchester sündig vergnügungssüchtig einmal

mehr an den Rand der Exkommunikation.

Man staunt aber auch wieder, wie gut das in diesem künstlich erzeugten Konzertsaal klingt, ohne dass dabei die sechs hängenden Mikrofone und 88 Lautsprecher eine Rolle zu spielen scheinen. Im großsinfonischen Breitwandformat bekommt ein Fortissimo richtig Biss. Die leisen Stellen schmeicheln sinnlich. Und mittendrin kann man zugleich jede Instrumentengruppe trennscharf wahrnehmen, wenn man sich auf sie konzentriert. Die Akustik der Firma Müller-BBM ist (hier beurteilt aus Rang 2) bestens: Ein gezupfter Ton der Bässe ist noch im Ausschwingvorgang präsent auszumachen. Und kollektives Notenblättern ist auch nicht zu überhören ...

Das allererste Philharmonische Konzert in der für drei Saisons notwendigen Interimsspielstätte besteht seine Feuertaufe durchweg feurig.

Beethovens Ouvertüre „Die Weihe des Hauses“ ist ganz bestimmt nicht seine beste. Aber das Stück passt nun mal zum Anlass und wird schön festlich und kantig präsentiert. Viel bedeutender ist aber, was nach der Pause in Sachen Brahms passiert.

➔ Johannes Brahms hat hier einen passenden Rahmen und kundige Interpreten gefunden.

Da wird die Serie der Sinfonien mit dem vom Komponisten schmerzvoll zur Emanzipation vom Titanen Beethoven erkämpften c-Moll-Erstling op. 68 überaus eindrucksvoll fortgesetzt. Weil Reiners mit Tempostrengung und hoher dramatischer Intensität in den Rahmensätzen vorgeht. Weil

die Mittelsätze sehr organisch austariert wirken und die schönen Soli der Bläser und der Violine von der Kunstakustik sehr stimmig aus dem Tutti-Gewebe herausgehoben werden. Und nicht zuletzt, weil Reiners' offenbar bestens lesbare Schlagtechnik sogar heikle Stellen wie die sonst häufig klappernde Beschleunigung des gezupften Streicherchors in der magischen Einleitung des Finales ganz präzise auf den Punkt bringt.

Wenn dann der herrlich eingebettete Streicherchor strömend verdichtet einsetzt, ist endgültig klar, dass der holsteinische Hausgott unter den Komponisten, Johannes Brahms, hier einen passenden Rahmen und kundige Interpreten gefunden hat.

Das Publikum reagiert entsprechend enthusiastisch. Noch ist sein Suchen von halbwegs geschmeidigen Wegen und nach konkret gebuchten Plätzen in der etwas zu



Man zweifelt erneut, dass in Benjamin Reiners ja eigentlich ein Kirchenmusiker steckt.

schummrigen und mäßig ausgeschilderten Mehrzweckhalle ein bisschen mühsam. Die implantierte Bühne wirkt etwas wärmer in der Licht- und Farbgestaltung als im Testkonzert, hat aber nach wie vor hinten den bedrohlich ungemütlichen schwarzen Hintergrund. Angesichts der gebotenen und dabei raffiniert übertragenen Klänge alles Randnotizen ...